

im schatten des affenbrotbaumes

© walter meissl

ogotemmel, der alte blinde mann aus unterogol saß vor seiner hütte und ließ sand durch seine finger rieseln. die sonne stand bereits tief. menyu lag zusammengekrümmt auf einer matte im schatten des großen affenbrotbaumes, der die hütte ogotemmelis wie ein riesiger baldachin überragte. menyu wimmerte und stöhnte leise vor sich hin. seine hände drückten gegen den unterbauch. ab und zu öffnete er die augen, blinzelte kurz, und schloss sie wieder, als er gesehen hatte, dass ogotemmel, der große priester und zauberer noch da bei ihm saß.

einige hühner liefen über den staubigen platz unter dem affenbrotbaum. sie waren auf der suche nach körnern und insekten. mit ruckartigen bewegungen stießen sie mit ihren schnäbeln auf den boden und ebenso ruckartig bewegten sie den kopf wieder zurück. obwohl ogotemmel die hühner nicht sehen konnte, wusste er genau, was sie taten. er sprach zu den hühner und diese sprachen mit ihm, während der feine sand durch seine finger rieselte. ogotemmel wartete ab. er wartete auf den richtigen zeitpunkt. die hühner werden es ihm sagen. die hühnen werden ihm sagen, wann die zeit reif ist, um kundé, die wichtigste gotttheit im pantheon der orishas anzurufen. aber die hühner werden es nur flüstern. und sie werden es ogotemmel durch das rieseln des sandes mitteilen. menyu muss noch warten. er muss seinen schmerz noch eine zeitlang pflegen. so hatte es ihm ogotemmel gesagt.

neben ogotemmel stand eine volle flasche gin, eine mit wachs, fett, farbe und blut patinierte kleine anthropomorphe figur, eine handvoll kaurimuscheln, weiße kreide, eine kalebasse, gefüllt mit wasser, ein dolch. ogotemmel hatte als junger kriegler bei einem jagdunfall das augenlicht verloren. der zündmechanismus eines alten karabiners, den die kolonialherrscher hinterlassen hatten, war defekt gewesen. das pulver explodierte vor dem zielenden auge ogotemmelis. seitdem war ogotemmelis gesicht entstellt und sein auge blind. aus verzweiflung wurde er seher und nachdem er sehen gelernt hatte, wurde er heiler. jetzt kannte er viele geheimnisse und viele götter und mit vielen orishas stand er in ständigem kontakt. diese kontakte nützte er, um der leidenden kreatur zu helfen. ogotemmel war ein weiser mann.

noch immer rieselte der sand. vor seinem inneren auge sah ogotemmel die hühner. er horchte in sie hinein. sie nickten ruckartig. kundé ist der große geist, den ogotemmel heute brauchen wird. menyu, der junge mann, der sohn seiner schwester war schwer erkrankt. er hatte ein tabu verletzt und jetzt lag er wimmernd da und hielt sich den bauch. ogotemmel würde alles tun, was ihm sein blindes auge gelehrt hatte, um menyu zu helfen. niemals darf eine frau einem mann beim essen zusehen! aber mamba attan hatte menyu beim essen beobachtet. die im menschen wohnende seele geht durch seinen mund aus und ein. deshalb ist der mund ein streng zu bewachendes tor, damit die guten geister nicht entfliehen und die bösen nicht eindringen können. eine frau darf keinem mann beim essen zusehen. aber mamba attan hatte menyu beim essen gesehen. und menyu erkrankte schwer. ein böser geist war in ihn gefahren.

mamba attan hatte menyu nicht mit absicht beim essen beobachtet. es geschah zufällig. doch das tat nichts zur sache. der zufall ist dieselbe kraft wie die absicht. für die geister spielt das keine rolle. mamba attan sah, wie menyu seinen mund öffnete und eine handvoll hirsebrei aß. im selben augenblick sah menyu, dass mamba attan ihn gesehen hatte. entsetzen erfüllte ihn bis in den letzten winkel seines körpers. menyu sprang auf, spuckte den hirsebrei aus und rannte davon. er rannte so schnell er nur konnte, getrieben von diesem plötzlichen, panischen entsetzen. irgendwann blieb er stehen, schweißgebadet, und ließ sich voll verzweiflung und kummer in den staubigen sand fallen. er wusste nicht wirklich. was jetzt geschehen werde, aber er wusste, dass es fürchterlich und schmerzhaft sein wird. er erinnerte sich an die alte geschichte eines königs, die ihm sein großvater des öfteren erzählt hatte. es war die geschichte des königs von loango. er war ein gerechter und weiser könig und seine untertanen liebten und verehrten ihn. sie lebten in wohlstand und freiheit, nur eines war ihnen auf das strengste untersagt. sie durften ihren könig weder beim essen noch beim trinken sehen. der könig müsste sterben, würde er von einem seiner untertanen beim essen oder trinken gesehen. sollte dies dennoch geschehen, musste unverzüglich ein grausames sühneopfer stattfinden, um den tod des königs abzuwenden. wenn der könig trinken wollte, kam ein diener mit einem becher wein und gab ihn dem könig. bevor dieser zum trinken ansetzte, läutete der diener mit einer glocke und warf sich mit dem gesicht zu boden, sowie alle anderen, die noch anwesend waren, und sie erhoben sich erst, als der könig mit dem trinken geendet hatte. wenn der könig speisen wollte, begab er sich in ein eigenes haus, wo er von niemandem gesehen, seine speisen verzehrte. nur so konnte das glück und die harmonie seines volkes gewahrt bleiben.

einmal geschah es, dass der lieblingshund des königs in dessen haus hereinlief, als dieser gerade beim essen war. der könig befahl, den hund unverzüglich zu töten. ein anderes mal geschah es aus versehen, dass sein eigener zwölfjähriger sohn ihn beim trinken sah. voll kummer und entsetzen befahl er, seinen sohn mit den wertvollsten roben zu kleiden, ihm die feinsten speisen zu servieren und ihn anschließend zu vierteilen und seine zerstückelte leiche um die stadt zu tragen, damit jeder erkenne, welch ungeheures unglück der anblick des essenden oder trinkenden königs bringe.

jetzt lag menyu im schatten des großen affenbrotbaumes. zwischen ogotemmelis finger rieselte sand. sein inneres ohr hörte das flüstern der hühner. jetzt ist der richtige zeitpunkt hörte er die hühner sagen. ogotemmeli verwandelte sich in ein huhn. er musste tief in das wesen des huhnes eindringen, um sich seine kraft nutzbar zu machen. ogotemmelihuhn sprach mit sich selbst. ich lebe in bodenhaltung. meine nahrung ist gentechnikfrei und von keinen pestiziden belastet. ich gackere in den tag hinein und dann langweile ich mich. von früh bis spät. und zurück. selten gibt der boden unter meinen füßen nach. und wenn, dann schaudere ich. der abgrund schaudert mir entgegen. keine fliege zaudert. kein einziges tier zaudert. nur der mensch ist ein fürchterlicher zauderer. manchmal bin ich völlig zerzaudert. mir schaudert vor der grenzlosen zauderei. dann gibt es zer. unmengen zerrs. zerredet, zerkaut, zerbissen, zerstoßen, zermürbt, zerfasert, zerschunden, zerronnen, zergoren, zergangen, zerloren, zerfahren, zerwünscht und zerhofft, zerblieben und zerdammt, zerflucht und zergeben. gackernd trinke ich das runde wasser und lösche meinen durst auf zweifache weise. bald wird ogotemmelihuhn sterben und der geist von kundé wird mir zu hilfe kommen. alle sande rieseln. huhngeflüster ganz nah an meinem ohr. ich sehe kundé wie er mir den geist des huhns bringt. ich nehme den geist und verschwinde schleunigst aus den sterbenden überresten des geopfertem huhns.

dann ist ogotemmeli wieder zu sich zurückgekehrt. in seiner linken hand hält er das zapfelnde huhn mit abgeschnittenem kopf. in seiner rechten hand hält er den scharfen dolch, von dessen schneide warmes blut tropft. dann lässt er das huhn los, das kopflos umherflattert bis es tot am staubigen boden liegen bleibt. ogotemmeli legt den scharfen dolch beiseite und nimmt einen großen schluck gin. dann nimmt er noch einen großen schluck und versprüht ihn auf die neben ihm stehende figur. jetzt werde ich zu menyu zurückkehren und ihn von seinen leiden befreien.